

nicht daran, Haltung anzunehmen, denn das Boot brachte keine Offiziere, sondern nur einen gemischten Haufen Matrosen in schlecht sitzenden Klamotten. Wortkarg, aber gehorsam folgten die Männer einem Leutnant in den Vorraum, wo sie warten sollten, bis sie aufgerufen wurden. Vielsagend bezogen zwei Seesoldaten Posten neben der Tür.

Kydd schien die Zeit stillzustehen, als er so auf seinem hölzernen Stuhl hockte und verlegen den Hut in Händen drehte. Die Überquerung des endlos weiten Pazifiks und die Verantwortung, die ihm durch seine frühe Beförderung zugefallen war, hatten ihn beträchtlich reifen lassen. Schon nach dem ersten Blick in sein offenes, sonnengebräuntes Gesicht, auf seinen dichten dunklen Haarschopf und den kräftig gebauten Körper mußte jeder in ihm das erkennen, was er war – ein vollwertiger Seemann. Nichts erinnerte mehr an seine lange zurückliegende

Vergangenheit als Perückenmacher in Guildford.

Ein Kanzlist in schwarzem Rock erschien und rief: »Abraham Smith!«

Der Gehilfe des Zimmermanns erhob sich und hinkte mit gefaßter Miene zur Tür. Kydd erinnerte sich, wie der Mann in der Dunkelheit auf dem Vordeck gearbeitet hatte: Einige der Anwesenden verdankten ihr Leben dem Floß, das er aus Wrackteilen gezimmert und in der kalten Morgendämmerung zu Wasser gelassen hatte.

Wieder erschien der Kanzlist. »Tobias Stirk!« Der große Kanonier sprang sofort auf, hielt dann aber inne und sah sich nach Kydd um. Seine Miene blieb unvermindert ernst, doch sein langsames Augenzwinkern brachte Kydd zum Lächeln. Dann fiel ihm wieder ein, was ihm bevorstand, und er bekam Herzklopfen.

»Thomas Paine Kydd?«

Kydd nickte nur, er konnte vor Aufregung

nicht sprechen.

»Mein Name ist Gardiner. Unsere Aufgabe ist es, die Fakten zu ermitteln, die zum Verlust Seiner Majestät Fregatte *Artemis* führten«, sagte der Jurist mit der Geläufigkeit langer Übung. »Ihre Aussage wird von uns protokolliert und darauf überprüft, ob sie für den Fall, der hier verhandelt wird, von Bedeutung ist.«

Also mußte er vielleicht gar nicht vor den Richtern erscheinen? Vielleicht kam er frei und wurde nach Hause entlassen! Doch dann sagte ihm der Verstand, daß er mit seiner Aussage ein wichtiges Indiz beizutragen hatte. Er und Renzi hatten ihre jeweiligen Positionen durchgesprochen. Renzi stammte aus begüterttem Hause, war wegen einer Familienschuld freiwillig ins Exil gegangen und kannte sich in der Welt aus. Kydd dagegen glaubte stur an den Sieg der Wahrheit und wich keinen Fingerbreit von seiner Überzeugung ab.

Das Resultat war unvermeidlich.

»Waren Sie, Kydd, in der Nacht des 13. April 1794 auf Wache?« Gardiner ging die Sache scheinbar beiläufig an und kramte in seinen Unterlagen, während der Federkiel seines Schreibers hörbar übers Papier kratzte.

»Aye, Sir – ich war Steuermannsmaat der Steuerbordwache und stand am Ruder.« Der Mann würde ihn wahrscheinlich für impertinent halten, wenn er noch hinzufügte, daß er sich als Steuermannsmaat niemals dazu herabgelassen hätte, das Rad auch nur anzufassen. Das war Aufgabe des Rudergängers. Ihm selbst oblag die Aufsicht über die Ruderstation als Ganzes, natürlich unter dem Befehl des Wachoffiziers. Deshalb war er wahrscheinlich der wertvollste Einzelzeuge für die wahren Geschehnisse in jener Nacht.

Eine Pause und ein vielsagender Blickwechsel zwischen Gardiner und dem Kanzlisten bewiesen, daß ihnen die Bedeutung

dieser Antwort nicht entgangen war.

»Also Steuermannsmaat?« fragte Gardiner, jetzt scharf und hellwach.

»Kommissarischer Steuermannsmaat, Sir.«

»Na schön.« Gardiner starrte ihn eine Weile an, seine grauen Augen wirkten irgendwie grausam. Seine einfache schwarze Perücke roch nach dem Mief von Gesetzbüchern, Urteilssprüchen und Freiheitsstrafen. »Wäre es richtig oder falsch zu behaupten, daß Ihre Position es Ihnen ermöglichte, die auf dem Achterdeck stattfindenden Ereignisse jener Nacht zur Gänze zu überblicken?«

Kydd zögerte, weil er die Bedeutung dieser Worte erst entschlüsseln mußte. Die Feder des Kanzlisten blieb reglos in der staubigen Luft hängen. Kydd wußte, daß jeder gemeine Matrose, der auf die falsche Seite des Justizsystems geriet, in den unentwirrbaren Fallstricken hoffnungslos scheitern mußte. Renzi mit seiner Logik hätte die richtige